

Radio predigt

Peter Henrici

Bin ich arm genug?

Lk 14,15–24

Martin Liedtke

**Die Freude, ein Kind
Gottes zu sein**

Mt 18,2–3

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

| | |
|---|---|
| R.-katholische Radiopredigt Bin ich arm genug? Weihbischof Peter Henrici Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur | 3 |
| Evangelische Radiopredigt Die Freude, ein Kind Gottes zu sein Martin Liedtke, Pfarrer Freie Missionsgemeinde BL Standweg 6, 4410 Liestal | 7 |

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Bin ich arm genug?

Eingeladen zu werden ist eine Freude, aber manchmal auch eine Last. Entweder sind mir die Einladenden unsympathisch, oder ich hätte so viel anderes und Wichtigeres zu tun – und jetzt noch diese Einladung! Sie hat mir gerade noch gefehlt. Vielleicht gehe ich knurrend und schlecht gelaunt trotzdem hin, oder aber ich finde oder erfinde einen guten Grund, mich zu entschuldigen.

Das Problem besteht nicht erst seit heute. Schon Jesus hat es gekannt und daraus eine seiner Geschichten – seiner «Gleichnisse» – gemacht. Hören wir diese Geschichte:

Ein Mann veranstaltete ein grosses Gastmahl und lud viele dazu ein. Als das Fest beginnen sollte, schickte er seinen Diener und liess den Gästen, die er eingeladen hatte, sagen: Kommt, es steht alles bereit! Aber einer nach dem andern liess sich entschuldigen. Der erste liess ihm sagen: Ich habe einen Acker gekauft und muss jetzt gehen und ihn besichtigen. Bitte entschuldige mich! Ein anderer sagte: Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft und bin auf dem Weg, sie mir genauer anzusehen. Bitte entschuldige mich! Wieder ein anderer sagte: Ich habe geheiratet und kann deshalb nicht kommen.

Der Diener kehrte zurück und berichtet alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und sagte zu seinem Diener: Geh schnell auf die Strassen und Gassen der Stadt und hol die Armen und die Krüppel, die Blinden und die Lahmen herbei. Bald darauf meldete der Diener: Herr, dein Auftrag ist ausgeführt; aber es hat immer noch Platz. Da sagte der Herr zu dem Diener: Dann geh auf die Landstrassen und vor die Stadt hinaus und nötige die Leute zu kommen, damit mein Haus voll wird. Das aber sage ich euch: Keiner von denen, die eingeladen waren, wird an meinem Mahl teilnehmen. (Lk. 14,15–24)

Diese Geschichte wird heute im Gottesdienst vorgelesen. Was will sie uns sagen? Warum lesen wir sie vor? Einige meinen: Ist ja klar, was sie uns sagt. Die Eingeladenen, das waren die Juden, aber sie wollten nicht zum Festmahl kommen, zu dem Jesus sie einlud. Deshalb sind jetzt wir, die Christen, die Leute von draussen, die Eingeladenen. Freuen wir uns, und seien wir dankbar.

Man kann die Geschichte aber auch anders lesen. Es geht gar nicht in erster Linie um Juden und Christen, sondern um die Bereitschaft, sich einladen zu lassen oder nicht – eben um die berühmten Entschuldigungsbriefe. Wie fadenscheinig sind doch die Entschuldigungsgründe der ersten zwei Eingeladenen. Die Besichtigung des neu gekauften Ackers – hat er ihn wirklich gekauft, ohne ihn gesehen zu haben? – und die Erprobung der fünf Ochsengespanne: das hätte nun wirklich noch etwas Zeit gehabt, das hätte ohne Schaden noch etwas Aufschub geduldet. Auch wenn ein richtiges orientalisches Festmahl mehrere Tage dauert – ewig dauert es nicht.

Was die Eingeladenen mit ihren Antworten zeigen, ist etwas ganz anderes: Der Acker, die Ochsen und, was man noch verstehen kann, die neue Hausfrau sind ihnen wichtiger als das Festmahl. Das Fest ist ihnen schnuppe oder unbequem. Sie sind vollauf zufrieden mit dem, was sie sich selbst erworben haben, und brauchen keine weitere Einladung.

Da kommt nun Jesus mit seiner Geschichte und sagt uns: «Seht zu und überlegt, was euch wichtig ist. Seid ihr schon so selbstzufrieden und satt, dass man euch gar nichts mehr schenken kann, dass man euch nicht einmal zu einem Festmahl einladen kann?»

Sich beschenken lassen, ist schwierig, oft schwieriger als selbst etwas schenken. Es braucht dazu eine Unbefangenheit, eine Freiheit von sich selbst, die nicht selbstverständlich ist. Vielleicht muss der Diener deshalb in der Geschichte zweimal

hinausgehen, bis endlich genug Gäste gefunden sind, die den Festsaal füllen.

Mit der Schwierigkeit, sich beschenken zu lassen, hängt auch die Schwierigkeit zusammen, religiös zu sein, die Schwierigkeit des Christseins. Christ oder Christin sein, heisst nicht in erster Linie, dass man alles Mögliche glauben muss, was doch schwer zu glauben ist; es heisst auch nicht, dass man einen besonders strengen und ausgeklügelten Moralkodexu beobachten muss. Was die christliche Moral fordert, ist eigentlich nur das, was man von jedem anständigen Menschen erwarten darf. Nein, Christ oder Christin sein, oder, wie Kierkegaard betont, Christ oder Christin werden, das heisst in erster Linie: Bereit sein, sich beschenken zu lassen, sich von Gott zu einem Fest einladen zu lassen.

Doch gerade das ist schwierig; denn es setzt voraus, dass ich mir nicht einbilde, ich habe schon alles, ja mehr als genug, und brauche nichts anderes als das, was ich mir aus eigener Kraft und mit meinen eigenen Mitteln beschaffen oder «kaufen» kann. Mich beschenken, mich einladen lassen, heisst zugeben, dass mir trotz allem etwas fehlt. Mir fehlt etwas, was ich mir selbst gar nicht geben kann: eine Tischgemeinschaft mit anderen Menschen, eine Begegnung mit Personen, die ich noch nicht kenne, etwas Neues, etwas Unerwartetes, dessen «Fehlen» oder dessen Wünschbarkeit ich vielleicht erst dann entdecke, wenn es mir geschenkt wird. Eine echte Einladung, ein echtes Geschenk, kommt für mich oft so unerwartet und überraschend, wie die Einladung für die Bettler und die Krüppel in der Geschichte, die Jesus erzählt, und für die Leute draussen auf der Landstrasse. Genau so ist es mit der Einladung, die Gott an mich richtet, und mit dem Geschenk, das Er mir geben will.

Wenn ich mit der Religion, mit dem Glauben, mit Gott Schwierigkeiten habe, dann müsste ich mich zu allererst fragen: Bin ich arm genug, um mich einladen, um mich beschenken zu lassen? Oder habe ich mich in meiner Welt, mit meinem Acker,

meinen Ochsen und meiner Hausfrau so gut eingerichtet, dass mir überhaupt nicht in den Sinn kommt, ich könnte noch etwas anderes brauchen, dass mir eine Einladung nur wie eine lästige Störung vorkommt – so ähnlich wie die Einladung zum Kirchgang am Sonntag? Ich könnte mich aber auch umgekehrt fragen: Wo und wie fühle ich mich so arm und verkrüppelt, so blind oder lahm, so dass ich froh wäre, wenn ich dennoch oder vielleicht gerade deshalb zu einem Fest, zu etwas ganz Neuem eingeladen würde? Oder bin ich vielleicht schon so weit draussen auf der Landstrasse, dass ich mit einer Einladung eigentlich gar nicht mehr rechne?

Die Antwort auf diese Fragen, kann ich Ihnen nicht geben; die müssen Sie für sich selber finden. Ich hoffe, dass Sie eine Antwort finden, die Sie befriedigt, und wünsche Ihnen einen guten Sonntag.

Amen.

Die Freude, ein Kind Gottes zu sein

Mt 18,2–3

Es ist ein strahlender Herbsttag wie aus dem Bilderbuch. Auf der Wiese hinter dem Haus lassen ein paar Kinder ihren Drachen steigen. Die Windverhältnisse sind heute ideal. Nur wenige Versuche, ein paar Schritte rennen gegen den Wind, ein kurzer Zug an der Schnur ... Schon steigt der Drache in die Lüfte. Man spürt förmlich die Freude in den Kinderherzen, als sich der Drache in der Luft stabilisiert und majestätisch hin und her wiegt. Seine Leichtigkeit und Unbekümmertheit scheint sich auf die Kinder übertragen zu haben. Wie herrlich kann die Kindheit sein! Für einen Augenblick ist alles vergessen: die Hausaufgaben, das Abendessen, die Uhrzeit. Was zählt, ist nur das Jetzt. Ein Drache an einer dünnen Schnur, gebändigt von Kinderhand.

Das sind Glücksmomente im Leben eines Kindes, die auch den erwachsenen Betrachter nicht unberührt lassen: eine unbeschwerte Freude, frei von den Sorgen des Alltags – wer wollte abstreiten, dass ihn bei diesem Anblick nicht auch ein wenig die Sehnsucht packt, noch einmal Kind sein zu dürfen.

Kinder haben den Erwachsenen hier etwas voraus. Wie schnell kann uns im Leben diese kindliche Unbekümmertheit und Lebensfreude abhanden kommen. Wir lassen uns vereinnahmen von Problemen, Gefahren und Ängsten, und verlieren dabei den Blick für die schönen Seiten. Unsere Gesellschaft vergöttert die Gesundheit, das Geld und die Bildung, aber immer weniger Menschen können sich noch unbekümmert und ohne Unterstützung durch einen speziellen Kick am Leben freuen. Wir kämpfen und rackern, weil wir denken: nur der, der etwas leisten kann, ist auch etwas

wert. Bis wir es am Ende selber glauben, dass nur die Leistung zählt. Und wenn wir alt und hilfebedürftig werden, denken wir: Ich bin zu nichts mehr nütze.

Die Kinder Gottes

Unter diesen Umständen bekommt die persönliche Gottesbeziehung eine grosse Bedeutung. Der Glaube an Gott und an den Erlöser Jesus Christus kann uns den Weg zum kindlichen Vertrauen, zur inneren Ruhe und zur Geborgenheit zeigen.

Mehr als einmal hat Jesus seinen Jüngern die Kinder als Vorbild hingestellt. In Matthäus 18 heisst es: *«Er rief ein Kind zu sich, stellte es mitten unter seine Jünger und sprach: <Wahrlich ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr niemals ins Himmelreich kommen.>»*

Wie hat Jesus das wohl gemeint? Die Bibel bezeichnet die Gläubigen als «Kinder Gottes». Doch wie sieht ein kindlicher Glaube aus? Schliesslich sind wir doch erwachsene Menschen. Was bedeutet das für uns, wenn Jesus uns auffordert: *«Werdet wie die Kinder»?*

Ich denke, wir sollten zunächst einmal klären, ob wir den Begriff «Kinder Gottes» richtig verstehen. Mireille Mathieu hat in einem bekannten Schlager gesungen: «Wir sind alle Kinder Gottes.» Das klingt einleuchtend, aber es ist theologisch gesehen viel zu allgemein formuliert. Wir sind alle *Geschöpfe* Gottes, ja. Und in diesem Sinne stammt alles Leben auf dieser Erde von Gott. Jeder Mensch, aber auch jedes Tier und jede Pflanze. Jeder Stein und jeder Baum. Alles ist seine Schöpfung und hat seinen Ursprung in ihm. Aber die Bezeichnung «*Kinder Gottes*» hat im Neuen Testament eine engere Bedeutung, eine persönlichere. Sie wird denjenigen Menschen zugesprochen, die an Jesus Christus als ihren Erlöser glauben. Jesus spricht von einer

persönlichen Hinwendung zu Gott, die uns zu seinen Kindern macht: *«Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr niemals ins Himmelreich kommen.»*

Ein Kind Gottes zu sein, gehört demnach zu den grössten Geschenken des Glaubens. Es stellt in der Bibel eine weitaus höhere Ehrung dar, als der Titel eines Propheten, Schriftgelehrten oder Apostels, in unsere Zeit übertragen eines Pfarrers, Theologieprofessors oder Bischofs: – Kind Gottes! Die innere Sicherheit zu haben: ich weiss, wo ich hingehöre; ich bin angenommen, geliebt, beschützt und geleitet von dem grossen Gott, der uns in Jesus so nahe gekommen ist. Von ihm, dem alle Macht gegeben ist.

Zu schön, um wahr zu sein

Aber klingt das nicht alles viel zu schön, um wahr zu sein? Zu unrealistisch und naiv? Christsein besteht ja nicht nur aus Glück und Geborgenheit. Das ist wahr. Und ich möchte nicht abstreiten oder verharmlosen, dass es in jedem Glaubensleben auch dunkle Stunden gibt, Notzeiten, Versagen, Enttäuschungen und vieles mehr. Davon können wohl die meisten ein Liedchen singen. Es geht mir darum, eine neue Perspektive aufzuzeigen, damit wir die Freude an Gott zurückgewinnen. Dass wir neu entdecken, wie viel Grund zur Freude wir eigentlich haben, wenn wir Kinder Gottes sind. Macht uns der Gedanke glücklich, dass wir ihn kennen dürfen, dass er uns lieb hat, dass er unser Leben in der Hand hält und führt, dass er unser Retter ist? Oder ist unser Christsein längst zu einem Krampf geworden? Geprägt von christlichem Leistungs- und Erfolgsdenken, ausgefüllt von vielfältigen Aktivitäten, belastet von all dem Schweren, Ernsten und Leidvollen, das wir und andere zu tragen haben, erstarrt in gewohnten Ritualen und Formen.

Hatte der Philosoph Nietzsche doch recht mit seinem sarkastischen Ausspruch: *«Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.»*? Ich denke nicht!

Aber dennoch – so scheint es mir – ist vielen gestandenen Christen die unbeschwerte Freude abhanden gekommen.

Mehr als ein Grund zur Freude

Ich möchte versuchen, mit ein paar Anregungen die Freude an der Beziehung zu Gott wieder neu zu wecken. Denken wir einmal darüber nach, was uns alles geschenkt wird, wenn wir Gottes Kinder sind:

Erstens. Ein Kind Gottes darf wissen: Du bist niemals vergessen! Im Buch Jesaja lesen wir: «Kann eine Mutter ihren Säugling vergessen? Bringt sie es übers Herz, das Neugeborene seinem Schicksal zu überlassen? Und selbst wenn sie es vergessen würde – ich vergesse dich niemals!» Unsere Gefühle mögen uns etwas anderes signalisieren. Wie schnell fühlen wir uns einsam und allein gelassen. Gott hat ein Versprechen gegeben, das er halten wird: Ich vergesse dich niemals. Diese Freude entsteht durch ein inneres Wissen, das Gott schenkt und immer wieder neu schenken will – sei es beim Singen eines Liedes, beim Lesen eines Psalmes, im Gebet oder in der Stille der Nacht. Nehmen Sie diese Zusage Gottes für sich persönlich: «Du bist mein Kind; ich vergesse dich nie.»

Zweitens. Ein Kind Gottes darf wissen: Du bist geborgen in seiner Hand, was auch immer geschieht. Der Psalm 131 beschreibt dies auf eine einfühlsame Weise: «Ich bin zur Ruhe gekommen. Mein Herz ist zufrieden und still. Wie ein Kind in den Armen seiner Mutter, so ruhig und geborgen bin ich bei dir.» Was für ein Bild! Die Sicherheit und das Urvertrauen eines Kleinkindes als Ausdruck für die Nähe Gottes. Da kann die Seele durchatmen, frei vom dialektischen Wenn und Aber. Gott sorgt für sein Kind. Solche Psalmworte bieten Halt und innere Ruhe speziell in stürmischen Zeiten. «Ich bin sein Kind, er schützt mich und lässt mich nicht los.»

Drittens. Ein Kind Gottes darf wissen: Du bleibst sein Kind, auch wenn Du erwachsen und alt geworden bist. Auch wenn Du eine zeitlang deinen eigenen Weg gegangen bist. Gottes Herz schlägt für seine Kinder. Bei ihm dürfen wir immer wieder von vorn anfangen. So wie der verlorene Sohn in dem bekannten Gleichnis zum Vaterhaus zurückgekehrt ist, so steht auch für uns die Tür zur Umkehr offen. Aus Liebe. Weil bei Gott nicht das zählt, was wir tun und vollbringen (oder eben auch nicht), sondern das, was Jesus Christus für uns getan und vollbracht hat. Sein Ziel ist ja nicht nur, dass wir dieses Leben meistern, sondern dass wir einmal im ewigen Leben bei ihm sein können.

Gott schenke Ihnen eine ganz neue Freude – die Freude, ein Kind Gottes zu sein. Jubeln zu dürfen wie ein Kind, das im Herbstwind seinen Drachen steigen lässt, – glücklich darüber, ein Kind zu sein. Kinder schauen naturgemäss viel mehr nach oben! Ob wir das nicht auch symbolisch deuten dürfen? Aufblicken wie ein Kind zu dem, der seine Kinder liebt.

Bitte Beachten:

Die Predigt des Röm.-kath. Gottesdienstes vom 16. Oktober aus der Hl. Kreuz-Kirche, Zürich-Altstetten, erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.

Mitteilung des Kanisius Verlages zur Einstellung der Printversion der Reihe «Radiopredigt»

Sehr geehrte Abonentinnen und Abonnenten

Aufgrund des zunehmenden Rückgangs der Abonnemente der Radiopredigten wird der Kanisius Verlag Ihnen die gedruckte Version nur noch bis Ende 2005 zustellen. Ebenfalls nicht mehr von uns weitergeführt wird mit Beginn 2006 die Zustellung einzelner Predigten. Der Kanisius Verlag bedauert diesen aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Schritt und bedankt sich bei der Leserschaft für die jahrelange Treue.

Die sonntäglichen Radiopredigten auf Radio DRS2 werden wie gewohnt auch weiterhin gesendet. Das Internetabonnement wird ebenfalls weitergeführt, das der Kanisius Verlag mit Beginn des nächsten Jahres den Reformierten Medien und dem Katholischen Mediendienst übergeben wird.

Wer in Zukunft die sonntäglichen Predigten gerne nachlesen möchte, wird dazu über die Internetadresse www.radiopredigt.ch Gelegenheit haben. Diejenigen von Ihnen, die ab nächstem Jahr das Internetabonnement nutzen möchten, finden auf der Website der Radiopredigt alle nötigen Informationen. Mit dem Internetabonnement werden Ihnen wöchentlich per E-Mail die Predigttexte zugesandt, die Sie entweder am Bildschirm nachlesen oder selber ausdrucken können.

Ich bedanke mich, im Namen der Kanisiusschwestern, bei allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und verbleibe mit freundlichen Grüßen

KANISIUS VERLAG
Burghard Fischer, Verlagsleiter